

Ein besonderer Dank geht an meinen abendlichen Rauchfreund vor der Tür aus der Abiturklasse. Ich war misstrauisch, das gebe ich zu. Nach der Aufführung, wo ihn die körperliche Unbeholfenheit auf der Bühne nicht störte – das bekannte Händeringen, auf und nieder – ja, danach habe ich seinem Urteilsvermögen und der Voraussage nicht mehr getraut. Er kündigte an, der letzte Akt sei die Krönung. Die Ismaninger Inszenierung, die er ja bereits gesehen hatte, würde alles Dagewesene in den Schatten stellen. Er hatte Recht. Diese Aufführung trieb einem die Tränen in die Augen. Sie war vollendet gut, wahrhaft schön und zauberhaft. Alles stimmte, Theaterhandwerk und Goethes Sprache so glasklar, transparent und zeitgemäß. Es wäre meine Empfehlung, diese Aufführung ins Goetheanum einzuladen. Man kann doch hinschauen, ohne Scheu, ohne Scham auf das Schöne, auf das, was gut und gelungen ist. Das sah auch mein anderer neuer Bekannter so.

Am vorletzten Abend saß er zum ersten Mal im Saal. Wir verorteten uns schnell und ehrlich im anschließenden Gespräch. Er ein Vertreter des – von mir so genannten – Mülltüten-theaters, hielt Klassiker generell für unspielbar und gänzlich überflüssig. Kein Wort würde er glauben, Authentizität könnten Schüler in solchen Stücken nie erreichen. Soweit der Stand der Dinge. Nach dem letzten Akt von Ismaning stieg er mit leuchtenden Augen in den Shuttlebus. Er schwor allem ab, was er am Abend zuvor gesagt hatte und er tat es gern und freiwillig, vergnügt. Er war bezaubert – und dann wollte er wissen, was es eigentlich mit dieser Anthroposophie auf sich hat ...

Wer sich selbst ein Bild machen will, kann das DVD-Set mit sämtlichen Aufführungen zum Preis von 26,80 EUR (zzgl. Versandkosten) erwerben. Kontakt unter Fax: 089-967536, Rudolf Steiner Schule Ismaning, Dorfstr. 77, 85737 Ismaning

»Das Rückgrat der abendländischen Geschichte ...«

Zum 100. Geburtstag von Diether Lauenstein

GÜNTER KOLLERT

Diether Lauenstein wurde am 8. April 1914 in Herford, Westfalen geboren und wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf. Er studierte Theologie, Philosophie, Sanskrit, Indologie und vergleichende Religionswissenschaft in Tübingen und Marburg, erwarb sich Kenntnisse des Tibetischen, Chinesischen und Hindi. Seine Arbeit *Die Entwicklung des Begriffes der Bhakti unter den älteren religiösen Vorstellungen der Inder* wurde preisgekrönt und später als Dissertation anerkannt. Zwischenzeitlich besuchte er das Priesterseminar der Christengemeinschaft. Zum Militär eingezogen, wurde er in Russland zweimal schwer verwundet und verlor ein Bein. An der Universität Greifswald setzte er seine Studien mit Schwerpunkt indogermanische Sprachwissenschaft fort, übernahm eine Lehrstuhlvertretung und habilitierte sich 1945 mit einer Arbeit über das Hathayoga-System.

Nach dem Krieg erhielt er einen englischen Journalistenpreis und gründete eine Tageszeitung in Ostwestfalen. 1946 ging er abermals ans Priesterseminar und wurde im selben Jahr geweiht. Zunächst wurde er nach Tübingen entsandt, wo sich bald der Studentenkreis um ihn sammelte, aus dem die Keimzelle des Gemeinschaftskrankenhauses Herdecke hervorgehen sollte.

Weitere Wirkensstätten waren Essen und Bochum. Seine dortigen Jugendkreise hatten Gesprächsschwerpunkte u.a. in der griechischen und germanischen Mythologie, der Philosophie von Aristoteles und Fichte; sie prägten den Lebensweg vieler heute verantwortlich wirkender Menschen. Außerdem beteiligte er sich an der Gründung zweier Studentenwohnheime und eines häuslichen Pflegedienstes. Als Redner und Dozent entfaltete er einen großen Wirkungskreis.

die Drei 4/2014

Die damals aktuelle Auseinandersetzung mit der marxistisch orientierten Soziologie und Philosophie in Politik und Universitätswesen gehörte zum Umfeld der von Lauensteins jüngerem Weggefährten Gerhard Kienle impulsierten Initiative des Gemeinschaftskrankenhauses; mit seinem Buch *Das Ich und die Gesellschaft* leistete Lauenstein einen kraftvoll flankierenden Beitrag.

1974 zwang ihn ein Lungenleiden, die Arbeit in Bochum aufzugeben. Im trockenen Klima von Namibia fand er weitgehende Heilung. Er lebte gleichwohl zeitweise in Herdecke, wo er Gerhard Kienle und seinen Kreis bei der Gründung der Universität Witten/Herdecke unterstützte.

Als letztes Buch stellte er Texte aus dem Alten Testament zusammen, die für das Neue Testament von Bedeutung sind. Dieses Büchlein illustrierte seine Frau Hedwig Dorothea Lauenstein-Herminghaus (1922-2007) – er hatte 69-jährig geheiratet – mit Zeichnungen, die sich an antiken Bildwerken orientierten. Am Ende nahm ihm eine schwere Erkrankung seine Erinnerungsfähigkeit, er starb in der Nacht vom 27. auf den 28. Dezember 1990. Außer den bereits genannten Werken hinterließ Lauenstein eine Reihe von Büchern, die zu ihrer Zeit, teils in mehreren Auflagen, viele Leser fanden: *Der Messias. Eine biblische*

Untersuchung (1971), *Das Geheimnis des Wals. Melvilles Moby Dick und das Alte Testament* (1973), *Der Lebenslauf und seine Gesetze* (1974 ff.), *Die vier Denkmodelle des Abendlandes* (1976), *Die Mysterien von Eleusis* (1987).

Bald nach seinem Tode war Diether Lauenstein auf dem Wege, ein »Vergessener« zu werden, ähnlich wie es Immanuel Hermann Fichte oder Ignaz Paul Vital Troxler für ihre Nachwelt waren. Die Herausgabe seiner bislang größtenteils unbekanntes theologischen Entwürfe im Jahre 2011¹ brachte ihn wieder in Erinnerung – und lenkte den Blick auf seine Aufsätze und nach-

gelassenen Entwürfe zur Philosophie und Indologie, die nun unter dem Titel *Würde des Menschen* in einem zweiten Band gesammelter Schriften erscheinen, zusammen mit einem dritten Band *Der Lebenslauf des Menschen im Lichte der Bibel* mit gesammelten Texten zur Biografik.² Die Umstände fügten es, dass dies genau zu seinem 100. Geburtstag geschieht!

Dem Geist Griechenlands verpflichtet

»Mein besonderes Anliegen liegt in (sic) der Mitarbeit der mehrtausendjährigen Schmiede, wo die Begriffe der Wissenschaft geformt werden. Die passive Hingabe an die Außenwelt und die passive Aufnahme der schon gebildeten Begriffe kann gar nicht energisch genug sein ... Die Aktivität beginnt aber, wo ich die

Fülle der Begriffe, die keinesfalls unendlich groß ist, anfangs zu überblicken und beobachte, was ein solches Instrument jeweils leistet und was nicht. Die Wissenschaften werden weitgehend ohne ausreichende Reflexion der überlieferten Begriffe betrieben; deren großartige Erweiterung bei Goethe sowohl in der Farbenlehre wie in der Pflanzenmetamorphose liegt auf der Hand, aber die Gesundung des Begriffslbens liegt in der Geschichte. Schon dann, wenn die

Wurzeln bei Platon und den Vorsokratikern aufgelegt werden und die weitere Verwendung beurteilt wird, gewinnt der Wissenschaftler etwas mehr Freiheit und kann mehr Aktivität in seinen Gegenstand senden. Nicht das harmonische Weltbild, sondern die Risse im vorhandenen Weltbild sind für den Wissenschaftler interessant ... An dieser Stelle steht das anthroposophisch Aktive keinesfalls nur neben dem wissenschaftlich Passiven, sondern in das wissenschaftlich Passive wird eine Aktivität hineingetragen. Beide Elemente müssen nur sauber getrennt bleiben ... Das Rückgrat, mit



Diether Lauenstein 1952

dem die abendländische Geschichte weitergeführt wird, ist die Geschichte seiner Begriffe.« Diesem Bekenntnis zur historischen Treue und Kontinuität der Begriffsbildung hat Lauenstein in seinen Arbeiten vorbildlich entsprochen.

Von Sokrates, Platon und Aristoteles führt der Weg zu Plotin, jenem »größten Geiste Griechenlands, der aufstand, als Hellas längst römische Provinz war«, wie Lauenstein einmal im Gespräch bemerkte. Eines ist der Weg des griechischen Denkens zur Mystik, wie er im Werk Plotins gipfelt, ein anderes die ursprüngliche Beziehung der Philosophie zu den Weihen und Mysterienkulten Griechenlands; letzterer sind zwei Aufsätze gewidmet.

Durch Augustinus, dessen Schriften »den lateinisch-christlichen Westen auf tausend Jahre hin erzogen«, knüpft die Weiterentwicklung des Denkens im Christentum an Plotin an. Von ihm führt eine Linie zu Fichte, dem »denkenden Mystiker des Ich«. Lauensteins gleichzeitiges Augenmerk auf Aristoteles' Naturanschauung und Fichte ist nicht Ausdruck zweier isolierter Vorlieben, sondern das Wandeln eines möglichen, aber nur selten beschrittenen Weges, den Rudolf Steiner so beschrieb: »Wenn Sie... Aristoteles durch Fichte weiterbilden, kommen Sie zur Anthroposophie.« Lauenstein ging von einer Entwicklung der Philosophie auf die Mystik hin aus und hat diesen Zusammenhang unter verschiedenen Gesichtspunkten untersucht,⁵ und fand ihn auch im vorchristlichen Indien: »Die griechische Philosophie war bei ihrer Geburt durch Thales (600 v. Chr.) also etwa zwei Jahrhunderte jünger als ihre indische Schwester. Erst nach neunhundert Jahren mündete sie durch Plotin (205-270) eindeutig in die Mystik ein. Die indische Philosophie aber schloss denselben Kreis nach höchstens vierhundertjähriger Entwicklung durch den Yoga und durch den Buddhismus. Der Ring dieser ihrer Frühentwicklung ist also ungleich enger, und das mystische Element in ihr ist ungleich stärker. Denn Yoga ist Mystik. Mystik und Philosophie hängen in Indien ebenso eng zusammen wie im Abendlande seit Plotin.« – Grund genug, die nachgelassenen in-dologischen Schriften zusammen mit denen zur griechischen Philosophie zu veröffentlichen. Es

handelt sich um zwei in den 40er Jahren veröffentlichte Betrachtungen: *Die Bhagavadgita. Das Dokument einer Zeitenwende* (1940) und *Das Herz der Erde. Der Hymnus an die Erde im Atharvaveda* (1948). Noch nicht veröffentlicht waren eine gedrängte Darstellung der Ursprünge und verschiedenen Ausprägungen des Yoga (aus dem das Zitat über Mystik und Philosophie stammt) und eine liebenswert-lebendige Schilderung einer Reise nach Nordindien und Nepal (1967).

Nicht vom Elfenbeinturm herab

Auf seine Weise kommt Lauenstein in seinen Vorträgen und Aufsätzen dem volkspädagogischen Ideal nahe, das Rudolf Steiner im Fichte-Kapitel seines Buches *Vom Menschenrätsel* so beschrieb: »Doch ist es für denjenigen, der die Möglichkeit hat, sich in das volle Leben dieser Gedanken zu versetzen, nicht absonderlich, sich vorzustellen, dass eine Zeit kommen werde, in der man Fichtes Ideen wird in eine Form gießen können, die jedem verständlich ist, der aus dem Leben heraus sich über den Sinn dieses Lebens Vorstellungen machen will. Auch für das einfachste Menschengemüt, das ferne steht dem, was man philosophisches Denken nennt, werden diese Ideen dann zugänglich sein können. Denn sie haben zwar ihre philosophische Gestalt erhalten von dem Charakter, den die Gedankenentwicklung in Denkerkreisen um die Wende des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts angenommen hat; ihre Lebenskraft haben sie aber aus Seelenerlebnissen, die in jedem Menschen vorhanden sind. Gewiss ist gegenwärtig die Zeit noch nicht gekommen, in der ein solches Umgießen Fichtescher Gedanken aus der Sprache seiner Zeitphilosophie in die allgemein-menschliche Ausdrucksform völlig möglich wäre. Solche Dinge werden nur mit dem allmählichen Fortschreiten gewisser Vorstellungsarten im Geistesleben möglich. So wie Fichte selbst genötigt war, seine Seelenerlebnisse in die Gipfelhöhen dessen zu tragen, was man gewöhnlich abstraktes Denken nennt und kalt und lebensfremd findet, so ist es auch gegenwärtig wohl nur in eingeschränktem Maße

möglich, diese Seelenerlebnisse herunterzutragen aus jenen Höhen.«

Wie Fichte in seinen öffentlichen, also an jeden Menschen gerichteten Vorlesungen »sein Tiefstes«⁶ gibt, so tut es auch Lauenstein in seinen Hinführungen zu Fichte, die stets auf den Schritt verweisen, der über Fichte hinaus durch Steiner möglich wird und zugleich Religion in gedankenklarer Gestalt begründet. Am nächsten kommt er dem an Fichte zu messenden Ideal öffentlichen Philosophierens in dem Vortrag *Die vier Denkmodelle des Abendlandes*. Da dieser zugleich eine einführende Übersicht fast aller Motive der hier versammelten Arbeiten bietet, wurde er an den Anfang des Bandes gestellt.

Soweit die Ethik in Betracht kommt, liegt Lauenstein eine Ehrenrettung von Kants »kategorischem Imperativ« am Herzen, wobei Kant zu Fichte und Steiner in ein Verhältnis tritt, das Lauenstein mit dem edler Pharisäer wie Hillel oder Gamaliel zu Jesus vergleicht.

Diether Lauenstein lag nichts an im Elfenbeinturm sich selbst genügender Wissenschaft. Sein Denken bewegte sich vielmehr stets im Umkreis der mit Gerhard Kienle geteilten kultur- und gesundheitspolitischen Vorhaben: das Fichte-Haus in Tübingen, das Gemeinschafts-krankenhaus und die Universität im Ruhrgebiet. Die große Untersuchung »Das Ich und die Gesellschaft. Einführung in die philosophische Soziologie im Kontrast zu Max Weber und Jürgen Habermas in der Denkweise Plotins und Fichtes« sollte die als Beitrag zur allgemeinen Kultur gedachten Initiativen beleuchten.

In die Hoffnungen, die Lauenstein als Zeitgenosse für die Neugestaltung Mitteleuropas nach dem Weltkrieg hegte, mischte sich indes die Ahnung, dass eine Ethik und ein Menschenbild, die letztlich aus den Tagen Kants stammten, am Ende des 20. Jahrhunderts scheitern könnten, und dass der in der Jahrhundertmitte angegriffenen Individualität neue Gefahren drohen: »Die Industriegesellschaft (...) strebt zu einer Verwaltung, die alles Wichtige entscheidet, nicht nur für die Produktion, sondern für das ganze Leben. Dabei verschmelzen Staat und Wirtschaft. Der Lauf der Dinge zielt auf totale Staaten mit

kleinen Führungsgruppen hoher naturwissenschaftlich-technischer und vorläufig auch psychologischer Intelligenz. Mit diesen Gruppen leben unter mäßigem Arbeitszwang Massen aus Spezialisten und Hilfsarbeitern. Der Vorrang der Staaten untereinander richtet sich nach Ausbildung und Anzahl ihrer Spezialisten. Das große Heer der Hilfsarbeiter verkommt infolge seines Mangels an intelligenten Fähigkeiten, auf welche jede wichtige Betätigung in der Technik sich stützen muss. Die Menge wird durch Unterhaltung und Nachricht psychisch gelenkt; auch ihre leibliche, medizinisch-biologische Steuerung wird einmal möglich werden, so dass dann die sichere Naturwissenschaft die unklare Psychologie ablösen können.«⁷

Aus Liebe zum Individuum

Lauenstein erkannte frühzeitig, dass der Individualität neben der neuen Gefahr von außen auch das Erlahmen im Inneren droht: »Ein Großteil unserer Bevölkerung weiß das Grundgesetz mit seinem ersten Satz nicht mehr zu schätzen.« Die einleitenden Worte der Kurzfassung seines Essays *Die Entdeckung der Individualität des Menschen*⁸ sind von beklemmender Aktualität: »Die Würde des Menschen, so liest man im Grundgesetz, sei unantastbar. Warum? Hat nicht auch die Natur ihre Würde, die fortwährend anzutasten uns so leicht fällt? Wenn der Mensch seine Würde, und zwar eine besondere Würde hat, die ihn von den anderen Lebewesen der Welt unterscheidet, so muss das einen Grund haben. Ein solcher Grund kann nicht in dem liegen, was bei anderen Wesen auch vorhanden ist: in der Art, in der Gattung. Jeder einzelne Mensch ist mehr als bloß ein Exemplar der Gattung Mensch. Er ist ein Einzigartiger, er ist das, was man ein Individuum nennt. In unserer Gegenwart droht das Gefühl für die Bedeutung des Individuums verloren zu gehen, Gruppe und Gesellschaft scheinen wichtiger zu sein. Das Gefühl für die Bedeutung des Individuums kann nur geweckt werden, wenn man auch weiß, was mit diesem Wort gemeint ist, wenn man sich um ein Verständnis der Individualität müht. Eine menschenwürdige Grup-

pe, eine menschenwürdige Gesellschaft gibt es nur dort, wo man weiß, was man eigentlich mit der *Würde des Menschen* meint.«

Lauenstein hat Zeit seines Lebens über das Wesen des menschlichen Lebensganges nachgedacht. Vor seinem inneren Blick stand schließlich eine geschlossene Lehre von der Zeitgestalt der Individualität. Deren Umriss wird sichtbar, wenn man die drei Vorträge *Der Lebenslauf und seine Gesetze* durch einschlägige Abschnitte aus seinen Untersuchungen *Der Messias*, *Das Ich und die Gesellschaft* und *Das Geheimnis des Wals* ergänzt.

Das kurze Vorwort zu dem Büchlein über den Lebenslauf lautet: »Unter diesen drei Vorträgen über Biographik entnimmt der erste sein inneres Maß dem biblischen Schöpfungsbericht und der letzte der paulinischen Engellehre. Der Mittlere bringt unmittelbare Beobachtungen am Leben und kann darum auch für sich oder zuerst gelesen werden.« Mit dem Einbezug von Genesis und Engellehre und vollends im christologischen Schlusskapitel des *Messias* – das ebenfalls für sich selbst gelesen werden kann – erschloss Lauenstein Neuland. Dem biblisch-christlichen Horizont des menschlichen Lebensweges gilt dabei sein Hauptaugenmerk, und im Lichte der so gewonnenen Einsicht werden die philosophischen, menschenkundlichen und lebenspraktischen Gesichtspunkte erarbeitet.

»Von jedem denkenden Menschen ... ist zu erwarten, dass er die von ihm verwendeten Begriffe so weit durchschaut und so genau verwendet, als ob er selbst sie erfunden hätte. Dadurch erst beginnt er, vor den Phänomenen seines Lebens selbständig zu erkennen, das heißt durch Wahrnehmungen sich anregen zu lassen, am Reiche der Ideen bewussten Anteil zu gewinnen. Hier läßt sich ein weiterer Schritt zum Verständnis einer geistigen Wesenheit in jedem erkennenden Menschen tun. Langsam erwandert der Suchende und Erkennende einen eigenen Weg in das Reich des Geistes; der Weg verläuft bei jedem anders, weil niemand seiner Einsicht gebieten kann; auch der Einfall kommt, wann und wo er eben geschieht. Dieser einsame Erkenntnisweg ist etwas anderes und er steht höher als die Reihe der seelischen

Erlebnisse, welche normalerweise den Inhalt einer Biographie bildet. Die Reihe der Erlebnisse entsteht durch die Begegnung des leiblichen Menschen mit der Welt. Der Erkenntnisweg aber entspringt dem Zusammenspiel der Möglichkeiten der Seele mit einem uns unbekanntem oder im Gefüge der Ideen nur erahnten inneren Gesetz des Geistes. So ergibt sich neben der physisch-seelischen Biografie eine zweite, geistige.«⁹

Lauenstein war es um die *geistige Biografie* zu tun. Das mag der Grund dafür sein, dass er seinerzeit auf eine Stellungnahme zu der für ihn zweifellos absehbaren Tendenz zu einer biologisch-psychologischen Betrachtung des Lebenslaufes verzichtete. Seit 1974 hat diese Entwicklung in der Mentalitätsgeschichte der westlichen Kulturwelt tiefe Spuren hinterlassen, Spuren, die Lauensteins Gedanken zum Lebenslauf neue und zusätzliche Aktualität verleihen. Die Neuveröffentlichung rechtfertigt sich also auch dadurch, dass die Zeit für Lauensteins Arbeiten zur Biographik und seine bei genauem Hinsehen nur *scheinbar* konservativen Beiträge zur Lebensgestaltung heute nicht nur wieder, sondern in gesteigertem Maße gekommen ist. Lauenstein nannte es eine »mühevoll-himmliche Freude«,¹⁰ Fichtes »Anweisung zum seligen Leben« herauszugeben. Solche Freude war auch mit der Herausgabe der nun vorliegenden drei Bände verbunden, die nicht zuletzt der Hoffnung entsprang, damit dem *volkspädagogischen Vermächtnis* Diether Lauensteins zu dienen.

1 *Der neu zu schaffende Mensch*, Stuttgart 2011.

2 Im Mayer/Info3 Verlag.

3 Brief Lauensteins an Bodo Hamprecht vom 17. Mai 1983.

4 *Walter Johannes Stein/Rudolf Steiner. Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens*, Dornach 1985, S. 42.

5 Vgl. Diether Lauenstein: *Der neu zu schaffende Mensch*, a.a.O., S. 388 ff.

6 J. G. Fichte: *Die Anweisung zum seligen Leben*, Stuttgart 1982, S. 182 (Nachwort von Lauenstein).

7 *Das Ich und die Gesellschaft*, Stuttgart 1974, S. 328.

8 *DIE DREI* 1974, S. 353ff.

9 *Das Ich und die Gesellschaft*, a.a.O., S. 264 f.

10 *Das Goetheanum* 41/1984, S. 318f.